

# Alte Zürcher Steinmetzarbeiten

Autor(en): **Schaub, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1960)**

Heft 40

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651123>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

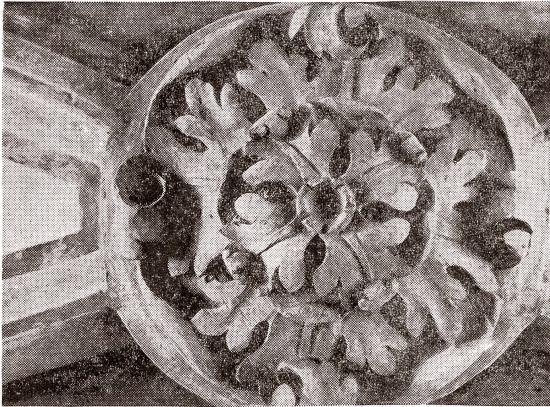
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



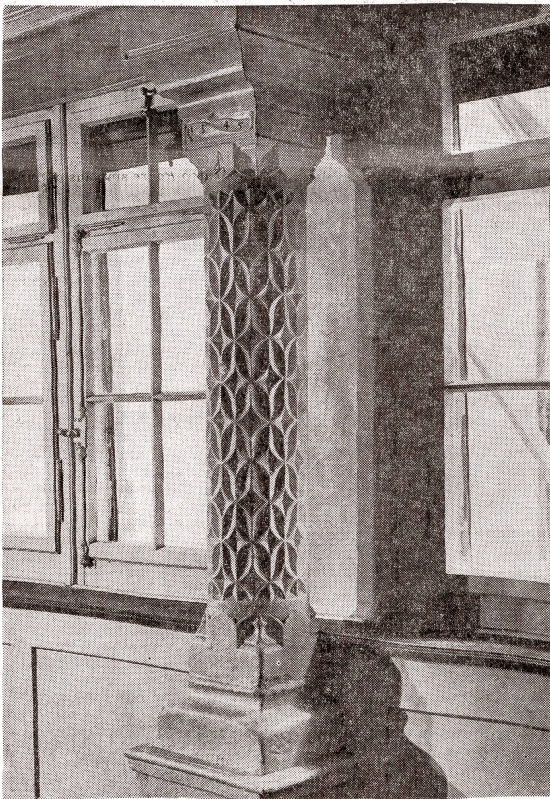
# ALTE ZÜRCHER STEINMETZ- ARBEITEN

Das Einzelne hat,  
so entlegen es ist,  
doch allezeit Bezug  
auf das Ganze.»

Ranke



Gotischer Gewölbekapitelstein mit Blattwerkrosette im Fraumünster Zürich



Gotische Fenstersäule im Haus «zum Brunnenturm», Obere Zäune 26, dat. 1545

Das Handwerk des Steinmetz' darf zu den schönsten gezählt werden. Formensinn, Kenntnisse des Steinmaterials, lange Ausbildungszeit sind drei Hauptvoraussetzungen, um dieser Gilde angehören zu können. Dieser Beruf hat eine sehr weit zurückliegende Vergangenheit. Er fand unter eigenartigen Bedingungen mit dem Aufkommen und der Entfaltung der Gotik, also vom 13. bis ins 16. Jahrhundert hinein, große Ausbreitung. Vor dieser Zeit-

spanne lag die Baukunst vorwiegend in den Händen der Geistlichen und Laienbrüder. Sie ging erst im 13. Jahrhundert an weltliche Meister über. Diese organisierten sich in den Bauhütten, deren Namen sie von den an großen Bauten eingerichteten Werkstätten (Hütten) entlehnten. Zweck der Bauhütten war die Verteidigung der Sonderrechte und die Stärkung des Standes durch Belehrung der Mitglieder, durch Fürsorge für deren Ausbildung und Sittlich-

keit, durch Ausübung von Verbie- tungsrechten gegen Nichtmitglieder.

Anfänglich haben die Hütten sich als lokale oder wandernde freie Gemein- schaften ausgebildet, später sich zünftlerisch abgeschlossen. Seit 1459 beginnen die Bestrebungen, eine alle deutschen Bauhütten vereinigende Gemeinschaft zu gründen. In Regensburg wurde eine Stein- metzordnung ausgearbeitet, die Kai- ser Maximilian bestätigte, 1501 tat dies auch der Papst. Als Hauptorte wurden Straßburg, Köln, Wien, Bern und Zürich bezeichnet. Die Bauhüt- ten, in denen sich die Bauleute, ins- besondere die Bruderschaft der Steinmetzen, zusammenfanden, haben nichts über ihr Wissen und ihre Gewohnheiten verraten. Sie erstreb- ten ein Monopol und deshalb war je- der eintretende Bruder zur Geheim- haltung der technischen Kenntnisse verpflichtet. Die einzelnen Hütten, die ihre eigenen Gesetze hatten, un- terstanden, wie bereits erwähnt, Haupt- hütten. Straßburg errang die Vorherrschaft. Bei der Lossprechung der Gesellen wurde ein feierlicher Eid geleistet, alle Werkgeheimnisse zu wahren, die Ehre des Handwerks hochzuhalten und das ihnen von der Bauhütte nach Beendigung der Lehrzeit verliehene Steinmetz- zeichen niemals zu ändern. Dann erst wurde der Geselle in die wichtigsten Geheimnisse eingeweiht, und von nun an konnte er sich durch Gruß und Händedruck als Wandergeselle in alle Bauhütten Eingang verschaffen.

Bis ins 18. Jahrhundert galt die Straßburger Münsterbauhütte als deutsche Haupthütte und der Mün- sterturm, eine der größten Leistungen des Handwerks, als «achtes Weltwunder». So war es verständ- lich, wenn jeder Geselle, der es ir- gendwie einrichten konnte, auf sei- ner Wanderschaft Straßburg be- rührte. Es ist nicht so, wie noch oft angenommen wird, die Freimaurer seien aus den Bauhütten hervorge- gangen, sie haben nur gewisse Bräu- che übernommen. Meister, Polier, Geselle und Lehrling hatten ihre be- stimmten Rechte und Pflichten so- wie ein besonderes Zeremoniell. Die Steinmetz- oder «Ehrenzeichen», de- ren erstmaliges Auftreten in die Mitte des 12. Jahrhunderts fällt, spielten eine nicht geringe Rolle im Bauwesen. Beispielsweise waren sie für die Berechnung des Zahltages ausschlaggebend, sah man doch aus ihnen die Anzahl der bearbeiteten Steine. Heute noch bedeuten diese oftmals sehr schönen Zeichen für die Erforschung unserer Baudenkmäler, deren Entstehungszeit und der dar- an tätig gewesen Meister klären- de Hilfsmittel.

Die Situation der Steinmetz- zeichen auf den Werkstücken ist ganz verschieden. Des Meisters Ehren- zeichen aber hat dieser an hervorragen- der Stelle des Bauwerkes eingemei- belt. Heute lassen sich die ältesten Steinmetzzeichen unter anderem am Westquerschiff des Domes zu Mainz, am Westteil von St. Jakob in Re- gensburg und an den Ostteilen des Straßburger Münsters nachweisen.

An den Hochschiffwänden, den Chormauern und Emporen, den Ge- wölben und am Karlsturm unseres Großmünsters, am Rippengewölbe der Wasserkirche, ja an den Werk- stücken einer großen Zahl Wohn- häuser der Zürcher Altstadt finden sich unzählige dieser Steinmetz- zeichen eingehauen, oft schlicht, aber auch zu wahren kleinen Meisterwer- ken geformt. Die sandsteinerne Wange der Wendeltreppe im Haus «zur Kerze» am Rüdtenplatz weist von unten bis oben solche Ehren- zeichen auf.



Erkerfuß am Haus «zum großen Erker», mit Wappen Waser und Haab, um 1630, Schipfe 49, Zürich

Daß in Zürich hervorragende Steinmetzen ihre Kunst bewiesen, davon sprechen manch einzelne Bau- teile, mögen sie noch so bescheiden aussehen. Verfolgen wir nur etwa die prächtig gehauenen Fenstersäu- len, Erkerfüße, die Maßwerkfenster im restlichen Kreuzgangflügel beim Obmannamt oder jene am Prediger- chor, dann all die reizenden Haus- zeichen an den Altstadtfassaden und ihre Portalgewände oder gar das Gewölbe und die Wendeltreppe der Wasserkirche, die schmuckvollen Gewölbekapitelsteine des Fraumün- sters oder der Predigerkirche.

Einen Gang durch unsere Altstadt machen, sich erfreuen an den alten Werken in Stein, vielleicht einmal die Pforten unserer Münster öffnen, um deren Pfeiler, geschmückten Kapi- telle und Gewölbe zu schauen, das sollte jeder gute Handwerker einmal tun, um zu sehen, was seine frühe- ren Berufskollegen vor Hunderten von Jahren für die Nachwelt ge- hauen haben. Sicher gehört ein sol- cher «Augenschein an Ort und Stel- le» mit zur Erholung und Abwech- slung im oft gehetzten oder nüchter- nen Alltagsleben einer modernen Zeit.

Oskar Schaub



«Der Bildhauer» über dem Durchgang in den Kreuzganghof im Großmün- ster Zürich